Herbststurm.

Roman von Ida Boy-Ed.

(16. Fortsetzung.)

Er öffnete den ersten Brief. Ein junger Schriftsteller bat ihn, ihm doch einen Verleger zu besorgen. Das koste dem großen, berühmten Meister doch nur ein Wort. Er selbst suche schon lange vergebens und habe einfach keine Lust mehr, sich immer abweisen zu lassen; auch läge dieser Mißerfolg gewiß nicht an seinen Arbeiten, die er als werthvoll bezeichnen dürfe; die Herren Verleger hätten eben ein Vorurtheil gegen Anfänger.

Weiter: Ein Handlungsgehilfe fragt in kaufmännischem Deutsch an, ob er nicht das Drama, das er verfaßt habe, zur Begutachtung einsenden dürfe, und sprach das Verlangen aus, daß Hendrick Hagen dann einen Theaterdirektor veranlassen möge, das Stück schleunigst aufzuführen. Inzwischen aber, damit er sorgloser seinem schriftstellerischen Geschäft nachgehen könne, liebe Hagen ihm wohl ein paar hundert Mark.

Der dritte Brief: Eine Dame, die irgendwo an irgend einer Table d'hote einmal mit ihm über das Wetter zehn Worte gesprochen hatte, erinnerte ihn an diese „freundliche Beziehung" und leitete aus ihr das Recht her, ihn zu bitten, daß er doch die beifolgende Skizze ihrer hochbegabten Enkelin bei irgend einer Zeitung anbringen möge. Ihre Enkelin schreibe eben auch, freilich nur zum Zeitvertreib, und um sich ein bißchen Taschengeld zu machen. Daß sie sich ganz und gar der Schriftstellerei widme, würde ihr Papa, der sehr exklusiv denke, der Tochter nie erlauben.

Ferner: Ein Mann, der sich auch für verkannt und auch für ein Opfer der unkünstlerisch gesonnenen Verleger hielt, schickte seine im Selbstverlag erschienenen Gedichte und ersuchte, den Betrag dafür mit nur fünf Mark per Post an ihn senden zu wollen. Endlich bat noch eine Beamtenwittwe, die behauptete, die einzigen erquickenden Stunden ihres enttäuschungsreichen Lebens bei der Lektüre von Hagens Werken verbracht zu haben, um ein Darlehn von fünfzehnhundert Mark, weil sie eine Pension gründen wolle. Und ein Backfisch aus Oesterreich flehte um Hendrick Hagens Autogramm, da sie eine begeisterte Verehrerin seiner Werke und besonders seines Romans „Starre Herzen" sei.

Nur über diesen Backfisch lächelte er, denn er hatte einen Roman mit dem gefühlvollen Titel „Starre Herzen" niemals geschrieben. Aber an solche Verwechslungen seitens der jugendlichen Unverschämten war man ja gewöhnt.

Und alles andere? Allmählich widerte es ihn fast an. Er wußte, daß sich dergleichen täglich auch auf den Schreibtischen seiner nur einigermaßen bekannten Collegen und Colleginnen häufte. Es war ja nicht allein diese merkwürdige Zeitkrankheit der Schreibwuth, die ihn ungeduldig machte. Es war die Dummheit, die ihn für dumm hielt, die er oft kaum noch ertrug — diese naive Plumpheit, die ihn Meister nannte, um ihn morgen für einen „schlechten Schriftsteller" zu halten, wenn er alle Wünsche unerfüllt ließ. Früher hatte er sich noch die Mühe genommen, diesen Thoren zu sagen: Jeder Verleger kümmert sich nicht nur um den Nachwuchs, er schaut geradezu nach ihm aus, schon aus Geschäftsnothwendigkeit, wie ein kluger Forstmann Schonungen anlegt, wenn auch die Eichen in seinem Wald noch lange nicht zum Schlagen bestimmt sind. Früher schrieb er: Die Theaterdirektoren lechzen nach neuen, guten Stücken. Er sagte auch wohl einmal: Sehen Sie mich an, ich fing auch einst an, unbekannt und namenlos, und auch ich sandte meine Manuskripte an die Verleger, und man schickte sie mir nicht zurück.

Er hatte aber längst begriffen: Alle diese „Verkannten" und Dilettanten folgerten kein „also ...." Und ihre Enttäuschung machte sie, die sich unaufgefordert an ihn herangedrängt hatten, zu seinen Feinden.

Jetzt beantwortete er alles knapp ablehnend. Er hätte auch einfach keine Zeit gehabt, sich an die Lesung all der Manuskripte zu machen, die man ihm zuschicken wollte und nur zu oft einfach gleich in's Haus sandte.

Weiter: Da war noch ein Brief von einem Verleger, ob es denn gar nicht möglich sei, fragte der, daß auch er einmal ein Hagen'sches Werk in Verlag bekomme. Und noch eine Postkarte: ein lieber Gruß von einem befreundeten Collegen, der gerade eine Reise um die Erde machte. Und endlich noch ein Brief, dessen Aufschrift von weiblicher Hand herrührte.

Im Augenblick, als er den Brief in die Hand nahm, die Schrift sah, hatte er eine Vorempfindung.

Heiß stieg ihm das Blut in den Kopf.

Ja, es war ein Brief von ihr.

Er hielt ihn in seiner kalten Hand — sah mit unersättlicher Begier hinein — die Buchstaben waren ihm wie ihr Gesicht — er forschte darin .... Und fand nichts, nichts.

Sie schrieb nur:

„Hochverehrter Herr Hagen, ich habe ein Telegramm bekommen. Mein Vater ist mit der „Bolivia" glücklich in Hamburg angelangt. Er wird morgen Mittag hier sein. Ganz gewiß wird er Sie so bald als möglich aufsuchen wollen. Ich denke mir, gleich morgen Nachmittag. Hoffentlich paßt es Ihnen.

Ihre dankbar ergebene
Brita Benrath."

Einfacher und sachlicher konnte keine Mittheilung sein. Daß sie an ihn ergehen mußte, lag in den Verhältnissen.

Auch eine Dichterphantasie, auch ein dürstendes Herz konnten in diese knappen, klaren Zeilen nichts hineingeheimnissen.

Und dennoch bereitete es ihm ein blasses, unruhiges Glück, sie zu besitzen, mit seinen Händen dieses Blatt zu halten, das sie in der ihrigen gehabt, das von ihr beschrieben worden war.

Und mehr noch: er konnte ihr wiederschreiben. Sich ihr in einer neuen Form nähern — die Verhältnisse hatten es bisher nicht mit sich gebracht, daß Briefe zwischen ihnen hin und her zu gehen brauchten. Sie sahen und sprachen sich immer.

Es war ihm eine Gnade, ein Trost nach den ungeheuren, finstern Erschütterungen des gestrigen Tages.

Er schob all den Wust der lästigen und naiv-unverschämten Briefschaften von sich, nahm Papier aus der offenen Kassette, die rechts neben dem Tintenfaß auf seinem Schreibtisch stand, und begann, an Brita zu schreiben.

Und während seine Feder sich bemühte, einfache Worte zu finden, sagten seine Gedanken ihr, an die er schrieb, tausend Zärtlichkeiten. Er lächelte vor sich hin wie ein Berauschter, alle Noth seines Herzens verschwamm in seligen Gedanken. Er war ihr nahe — hörte ihre Stimme, sah ihre Augen, empfand ihr ganzes Wesen — war kühn und sicher — liebte sie — gehörte ihr — lebte im Glanz ihres Lachens.

Die schwarzen kleinen Buchstaben auf dem Papier sagten nur kurz:

„Um Ihrem Herrn Vater, der doch reisemüde sein wird, die Fahrt hierher zu ersparen, werde ich mir heute am späten Nachmittag die Freude machen, Sie, mein liebes, gnädiges Fräulein, und Ihren verehrten Herrn Vater in Iserndorf aufzusuchen. Ich bin

Ihr Hendrick Hagen."

Aber seine Seele sprach zugleich zu ihr: Dich liebe ich, Dich, mehr als mein Leben — alles, was ich einst empfand an Liebesleid und Liebesglück waren Vorhofserwartungen — Du bist die Erfüllung — Du allein der Altar.

Indessen kam die Sonne in's Zimmer. Sie warf durch die Glasthür rechts vom Fenster, vor dem der Schreibtisch stand, sehr schräg noch einen Strom blanker Strahlen herein. Es war gerade, wie wenn ein Mensch ein Lächeln in einem Mundwinkel hat.

Der Sonnenstrom rückte dann langsam, langsam etwas weiter. Und als er voll auf der weißlackirten Thür grellte, öffnete sie sich.

Das Klopfen hatte der Mann, der gerade den Brief schloß und beschrieb und dachte, daß Brasch ihn mit dem Auto hinfahren sollte — das Klopfen hatte er überhört. Aber das Oeffnen der Thür empfand er gleich mit seinem sechsten Sinn für jede Störung, die sein Beruf bei ihm ausgebildet hatte. Er fuhr herum.

Im vollen Licht, das in tausend Stäubchen zitterte, stand sein Stiefsohn....

Langsam erhob er sich. Schwer, groß, drohend.

Sein Stuhl fiel hart zu Boden.

Auf dem Gesicht des junger Menschen war ein verlegenes Lächeln, ein gutes, bittendes, aber doch etwas unsicheres Lächeln.

„Du wünschest?" fragte Hendrick Hagen.

„Darf ich Dich mal ein paar Minuten stören, Papa?" fragte der andere bescheiden.

„Es ist meine Arbeitszeit."

Ablehnender konnte der Ton nicht klingen.

Aber dennoch trat Andre mit freiwerdender Lebhaftigkeit ein paar Schritte in's Zimmer vor.

„Es ist sehr wichtig, Papa," sagte er beschwörend.

„Er will mir sagen, daß er sich gestern ihre Liebe erobert hat," durchfuhr es den Mann. Und er fühlte: dann schlag ich ihn nieder — auf der Stelle.

Er sah wieder die rothe Wolke auf sich zu wallen ....

Sein Verstand war wach und versuchte, sich zu wehren! Nein — nein — nein — keine That des Wahnsinns ...

„Wichtig?"

Nun kam Andre ganz heran. Und mit jenem merkwürdigen Doppelempfinden, das in fast allen Menschen, auch in den erregtesten Momenten noch ist, und das ihn an das seelische Erlebniß hingiebt, aber auch zugleich mit der nüchternen Umwelt verbindet — in diesem Doppelempfinden sah Andre, daß der Schreibtischstuhl umgestürzt war.

Er bückte sich und hob ihn auf.

Die Nüchternheit dieser kleinen Handlung hatte eine merkwürdig befreiende Wirkung. Andre, der noch vor der Thür draußen gedacht hatte: wie soll ich es richtig anfangen? konnte nun gut vorbringen, was er wollte.

„Ja, Papa," sprach er dann, mit den Händen noch die Lehne festhaltend, „oder ist es nicht wichtig, daß wir nun wieder seit jenem unglücklichen Gespräch so stumm und kalt aneinander vorbeigehen? Wir schlafen unter demselben Dach, wir essen an dem gleichen Tisch, und wir sprechen nur ein paar Worte, so lange Bruhn im Zimmer ist. Das ist doch unerträglich, das darf nicht so weitergehn!"

„Ich habe das schlimme Wort nicht gesprochen, das uns trennt."

Andre bekam einen rothen Kopf.

Ich weiß wohl, Papa — es war ganz abscheulich von mir, mit dem Gericht zu drohen. Als ob ich dazu imstande wäre — mit Dir zu prozessiren um den Besitz, der uns von meiner Mutter kommt! Ich bitte Dich, verzeih' mir. Du weißt, ich bin ein Hitzkopf. Ja, nicht wahr, Du verzeihst es mir?"

Er ließ die Stuhllehne und trat dicht an Hendrick Hagen heran. Mit einer knabenhaften, sehr liebenswürdigen Zutraulichkeit, ein bißchen schuldbewußt, aber schon von sich selbst entsühnt, weil er reuevoll um Verzeihung bat, streichelte er den Rockärmel des Mannes.

Der sah vor sich nieder und schwieg.

Er dachte daran, daß er selbst, in guten und entwaffneten Gedanken, schnell über diese Drohung gelächelt hatte. Daß sie ihm ein Beweis gewesen war, ein so willkommener, von der Unreife dieses jungen Menschen. Und daß es ihn einige Tage hindurch fast Mühe gekostet hatte, sein Wesen noch so in fremde, feindliche Kälte zu hüllen — nur weil er fühlte: die Frage durfte noch nicht entschieden werden, dieser Streit um die Scholle mußte noch fortdauern, weil hinter ihm sich der heißere Kampf verbarg.

Nun aber — seit jenem furchtbaren Augenblick gestern — nun hatte sich alles verwandelt.

Nervöse Schauer durchrieselten ihn wie Frostgefühl, als er die streichelnde Hand an seinem Arm fühlte.

Die bittende Stimme, dieser zutrauliche Ton waren ihm unerträglich.

Er fühlte: gleich würde er mit der Faust dreinschlagen — —

Und er hatte doch eine dumpfe Empfindung, daß dieser junge Mensch gut, liebenswerth, frisch, natürlich handelte.

Und gerade das, das steigerte noch seinen haßvollen Zorn.

Ja, wenn dieser da widerwärtig wäre ....

Wie offen, wie jung, wie strahlend dies Gesicht war.

„Sieh mal, Papa," begann Andre wieder zu bitten, „ich hab' 'ne Entschuldigung. Es reizte mich so, daß Du gewissermaßen meine Mutter verleugnetest. Wenn Du nur selbst hättest Deinen Ton hören und Dein Gesicht sehen können! Aber ich weiß ja: das war nicht so gemeint. Ich weiß doch, wie Du sie geliebt hast. Noch gestern Abend las ich die Verse, die Du ihr nach ihrem Tode weihtest. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sie mich wieder rührten. Und ich sah es doch: all die Jahre hast Du ihrem Andenken gelebt, lebst ihm noch. Und das sind' ich so wundervoll — Liebe bis über den Tod."

Seine Augen feuchteten sich. Er war gerührt und fuhr dann mit frischem, heiterm Muth fort: „Aber wenn man mal in Rage kommt — nicht? Wenn man heftig gegeneinander wird! Was sagt man dann nicht alles. Das wollen wir aber nicht auf die Goldwage legen — was?"

Während dieser Worte gingen mit der Raschheit, die nur haßgepeitschte Gedanken haben können, die merkwürdigsten Erwägungen durch Hagens Hirn. Es war an das Zusammenknüpfen der Dinge, an Folgerungen, an Voraussetzungen gewöhnt — wie es sonst an den Stoffen, die dem Schriftsteller sich für seine Arbeit aufdrängten, arbeitete — so arbeitete es nun an dem eigenen Erlebniß. Ja, klüger war es, sich scheinbar zu vertragen — damit nachher Niemand sagen konnte: sie waren Feinde.

Und die Entscheidung war so nahe — da lag Brita's Brief. Heute Abend vielleicht schon würde er wissen, ob er hier der Herr bleiben müsse oder nicht.

Gewiß war es besser, den Versöhnten zu spielen.

Wie es auch wurde. Für Leben oder Tod ....

Damit die Welt nachher rühmte: und gerade hatten sie sich endlich als Vater und Sohn gefunden....

Und neben all diesen tollen Grübeleien war sein Verstand scharf und hell wach und redete kalt und hohnvoll: das ist ja Wahnsinn — Du lebst hier Dein Leben — Du schreibst hier keinen Roman. Und alles, was Du fühlst und möchtest, ist Fieber — Du wirst es nicht thun — besinn Dich — hier ist hellichter Tag, und dies ist die nüchterne Alltagswelt ....

Ja — Alltagswelt — aber auch in ihr schlägt ein Mann den andern nieder um das Weib.

Er lächelte in sich hinein — mit so sonderbarem Ausdruck.

Andre staunte dies Gesicht an. Es war ihm neu. Es erschien ihm das eines Kranken.

„Du hast recht, lieber Andre. Vergessen wir den Zwischenfall," sagte er.

„Ach, Papa, wie dank' ich Dir," rief der junge Mann und nahm einfach die schlaff herabhängende Hand des älteren, um sie fest mit seinen beiden Händen zu umschließen und zu drücken. „Es hat mir all die letzten Tage vergällt. Und mein Herz war schon sowieso so voll. Wenn man hofft und im nächsten Augenblick wieder nicht weiß, ob man hoffen darf.. Nein, nein, ich weiß wohl, Du magst kein Vertrauen — Du meinst — Männer müssen schweigend alles mit sich abmachen. — Ja, Du, Du sprichst Dich in Deinen Werken aus — aber unsereiner — man muß ja mal herausschreien ...."

Hendrick Hagen stand, als sei alles Leben in ihm todt, jede Antheilnahme in ihm erloschen — blaß, stumm, fast athemlos.

Aber in dem andern war zu viel Bewegung, glückliche und doch voll Unsicherheiten — er konnte sie nicht niederzwingen, ganz stumm und ganz mannhaft, wie er dachte, daß von ihm verlangt werde ....

Er lachte kurz auf, heiß, verlegen — wie heimliche, stolze, junge Liebe lacht.

„Wenn Du wüßtest, daß ich sehr viel zu hören bekommen habe Deinetwegen!" sagte er wichtig und voll strahlender Geheimnißthuerei.

Hendrick Hagen begriff von wem! Dieses Liebeslachen sagte es ihm.

„So?" fragte er. „Meinetwegen?"

„Ja, Fräulein Brita fand, daß man sich von einem Mann, wie Du bist, auch mal ein scharfes Wort, eine böse Laune in aller Demuth gefallen lassen müßte. Du glaubst nicht, wie sie Dich verehrt, wie sie Dir dankbar ist."

Er fühlte: Dieser will Dir das Weib, das ich liebe, als Schwiegertochter empfehlen.

Er lachte laut auf.

Aber er stand ja einem einfachen, unbefangenen Herzen gegenüber. Und das hörte nicht die Nebentöne in diesem Lachen.

Andre lachte mit.

„Ja, und sie hat mir noch gestern anbefohlen, Dich um Verzeihung zu bitten."

„Sieh mal an — also nur deshalb ...."

„O nein, Papa," beschwor Andre mit rothem Kopf, „ich war schon selbst entschlossen."

„Ich glaub's — ja gewiß — aber nun — sieh — Du weißt — meine Arbeitszeit."

Andre sagte, er gehe schon, und bat um Verzeihung wegen der Störung, aber es sei doch zu wichtig gewesen.

Der zurückbleibende Mann besann sich keinen Augenblick.

Ihm war es, als habe er große Eile. Als jage und treibe ihn irgend etwas. Als müsse er nun handeln.

Zunächst sollte der Brief an Brita fort. Er trug ihn selbst auf den Wirthschaftshof und suchte Brasch, den er in der Garage pfeifend beim Laternenputzen fand.

Er blieb als Wächter, um zu sehen, daß er ohne Verzögerung fortkam.

Wenige Minuten später stand er, wieder in's Haus zurückkehrend, noch unter dem Eingang still und sah dem davonhuschenden weißen Wagen nach, der ein Staubgewölk hinter sich ließ und rasch in ihm unsichtbar nach Iserndorf.

Der Chauffeur brachte den Brief nach Iserndorf.

Hendrick Hagen machte dann in seinem Zimmer keinen Versuch, zu arbeiten.

Er nahm kein Buch vom Bord.

Er wußte doch: er konnte weder schreiben noch lesen.

Seine Gedanken standen still — sein Leben stand still.

Es war eine große Pause.

So wie vor rasendem Unwetter die Natur den Athem anhält.

Oder wie in Kunstwerken auf der Bühne bange Sekunden des Schweigens sich zu Zeiträumen voll Erwartung und Entsetzen dehnen können.

Er fühlte nur das eine: Er oder ich!

Das klopfte sein Herz. Das sagten seine Schritte. Das tickte die Uhr. Das war der Zweitakt, nach dem sich die Welt bewegte. Immerfort — immerfort.

Er oder ich! Ich oder er!

Die Stunden hatten keine bleiernen Füße — sie schwebten gleich ihm, mit ihm in dieser Pause — losgelöst war alles aus dem Zusammenhang mit dem sonstigen Leben — jede Empfindung dafür, ob die Zeit rasch oder langsam vorwärts gehe, war aufgehoben. Er ward sein eigener Zuschauer, sah sich an der Ordnung des Tags theilnehmen, mit Jemand am Tisch sitzen, der Andre's Gesicht und Wesen hatte und doch nur ein Phantom war. Nicht er, der nicht leben durfte. Nicht er, der ein suchendes Mädchenherz in's Schwanken brachte und es dem einen stahl, dem allein es schlagen sollte.

Und dann kam die Stunde, wo er sich rüsten konnte, zu fahren.

Er war ganz besonnen, er bedachte, daß man Vater und Tochter eine schickliche Zeit nach dem Wiedersehen allein lassen müsse. So ließ er es Spätnachmittag werden, ehe er fuhr.

Draußen schlief der Tag ein, freundlich wie ein Greis, der an seinem Lebensabend auf seine erstaunlich lang bewährten Kräfte stolz ist und lächelnd sich auf die nahende, erquickliche Nachtruhe freut.

Der Mann, der in die feine und zurückhaltende Stimmung dieses liebenswürdigen Abends hineinfuhr, nahm sie in sich auf.

Das einzige, was er wohlthätig empfand, war die sausende Schnelligkeit, mit der sein Gefährt den Wald durcheilte, über die Landstraße glitt. Die Gegend flog vorbei.

Er dachte immer nur: bald werde ich wissen ....

Ihm war, als sei er zum Richter über einen Menschen bestellt — Tod oder Gnade standen bei ihm.

Wenn sie den andern liebte oder auf dem Weg zu seinem Herzen war — unbewußt, nachtwandlerisch, wie werdende Liebe gebt?

Er oder ich! klopfte wieder dumpf und im Takt sein Blut. Und wieder empörte sich sein Verstand.

Er handelte mit ihm — sagte: Ich will nur erst wissen! Nur erst der Wahrheit in's Gesicht sehen — weiter nichts.

Und gegen diese Gier nach der Wahrheit, die vielleicht das Glück, vielleicht das Elend war, konnte auch der Verstand nichts aufbringen. Ja, der spielte ganz gefaßt mit dem Gedanken, daß dann, so oder so, die Ruhe käme.

Der Herzschlag aber klang in den Schläfen und schmerzte und war wie ein Hammer, der auf zwei Töne abwechselnd schlug: Er oder ich! Ich oder er!

Wie das unerträglich wurde. Wie eine Monomanie.

Er kam an. Still lag der Platz vor dem Hause. Der verrentte Löwe im zerzausten Bosket, der mit seiner Tatze das schräggestellte Wappen von Sandstein mit den zerbröckelnden Rändern hielt, schien sein Maul mit den zerbrochenen Zähnen noch weiter aufzureißen als sonst. Vom Wirthschaftshof her schimpften die Hunde mit pausenlosem Gebell, rasend, weil sie nicht sahen, was sie doch wachsam meldeten.

Noch glänzte in der Front des Iserndorfer Herrenhauses kein Fenster freundlich von gelbem Lampenlicht. Der hindämmernde Tag füllte es noch mit einer stillen, letzten Helle.

Sie war klar genug, um Hendrick Hagen genau zu zeigen, was für ein Mann es sei, der ihm schon auf dem Flur entgegentrat. Brita's Vater!

Eine sehr starke Bewegung überkam ihn — sie machte ihn befangen. Ihm war, als sei der ganze Werth seiner Persönlichkeit ausgelöscht — als habe sein Leben gar keine Früchte getragen. Es war die einfache Unsicherheit des Bewerbers dem Vater der Geliebten gegenüber — ein wunderbar beklemmendes Gefühl — und doch gab es ihm alle Seligkeiten der Jugend zurück.

Herr von Benrath reichte Hagen die Hand, mit festem Druck hielt er sie einen Augenblick. „Brita, die am Fenster aufgepaßt hat, sagte mir, daß Sie es seien."

Sie hatte nach ihm ausgesehen! Wie das seiner kranken Seele wohlthat.

Er legte ab — merkwürdig langsam. Herr von Benrath stand dabei, und Lübbers nahm mit ungewohnter Lebhaftigkeit Hagen den Mantel aus der Hand.

Dabei sahen sich die Männer in die Augen, lächelten einander an — melancholisch der eine, liebevoll der andere — und schwiegen.

Herr von Benrath war nicht als Sohn seiner Mutter zu verkennen. Hätte man ihn neben der Lebenden gesehen, würde sich vielleicht kein wahrhaft verwandter Zug ergeben haben. Aber da nur ein Vergleich mit einem Erinnerungsbild möglich war, schien es, als bestehe eine Aehnlichkeit der Erscheinung. Auch er war groß, mager und hielt sich ein wenig vornübergebeugt. Auch sein Kopf war im Verhältniß zur langen Gestalt auffallend klein. Aber er hatte ein bärtiges Träumergesicht und darin hellbraune Augen mit dem Ausdruck zugleich von Offenheit und Trauer.

Im Zimmer hatte Brita inzwischen die Lampe angezündet, und die beleuchtete den Theetisch, der in Erwartung des Besuches schon hergerichtet gestanden.

„Hat sich hier inzwischen etwas verändert?" fragte Hendrick Hagen. Es war eine andere Stimmung in den Raum gekommen seit vorgestern, wo er hier zum letztenmal gewesen war.

„Ich habe nur aus dem ganzen Haus das bischen Gute, was an Sachen da war, zusammengesucht, und so ist das Zimmer voller geworden — alles steht auch anders," erzählte Brita.

„Der erste Eindruck sollte mir nicht gleich zu weh thun," sagte ihr Vater und streichelte ihr das Haar. Sie sah ihn zärtlich an und nickte ein wenig — fast mütterlich tröstend — wie eine, die mit Blick und Gebärde sagen will: Warte nur, es wird alles gut werden.

Hendrick Hagen war bezaubert. Ein neuer Zug in ihrem Wesen! Weiblich, gütig, muthvoll.

Ja, schwere Heimkehr war es für den alternden Mann gewesen — aber es schien Hagen, als müßten alle Enttäuschungen aufgewogen sein durch den Besitz seiner Tochter. Ihm war der Maßstab für alle anderen Lebenswerthe abhanden gekommen: er empfand nur noch die Geliebte, und sie war ihm der Mittelpunkt der Welt. Er war von der Beobachtung ihrer Anmuth ganz hingenommen — sah zu, wie sie Thee eingoß und anbot — folate ihr mit den Blicken, wenn sie hin und her schritt in dem langschleppenden, weichfließenden und weder für das Haus noch eigentlich auch für die Trauer recht passenden schwarzen Kleid.

Daß der andere Mann in peinlichen Verlegenheiten dasitzen mochte, fiel ihm gar nicht ein.

Er genoß diese Augenblicke — sie waren wie ein Idyll inmitten des stürmischen Erlebens. Wie ein ruhevolles Zukunftsbild: Er, die Geliebte, ihr Vater — das stille, bürgerlich-friedvolle Licht, der goldbraune Trank in den alten, feinen Tassen, das wohlthätige Schweigen — diese Augenblicke gaben den Vorgeschmack von den Sicherheiten und dem Frieden des Besitzes.

Herr von Benrath blickte in seine Tasse hinein und verfolgte, wie der Zucker langsam zerging. Er hielt dabei immerfort die Tasse am Henkel fest, als warte er nur das Zerschmelzen des Stückes Zucker ab, um sie dann zum Mund zu führen. Aber der Zucker war längst zerschmolzen, und noch immer sah der Mann dem Vorgang zu, der sich gar nicht mehr begab.

Endlich, nach schwerem Zaudern, fuhr er auf und suchte Hagens Blick und sah, wie er an Brita hing.

Da wurde er ein wenig roth. Das, was er dachte, machte seinem empfindlichen Gefühl alles noch unfreier. Seine Tochter hatte noch kein Gespräch mit ihm geführt, das nicht zuletzt von ihr bis zu dem Sohn dieses Mannes geleitet worden war. Und ihm war der Glaube gekommen, daß Hendrick Hagen für den Sohn handle. — Er, der nichts von den Feindseligkeiten zwischen Hendrick Hagen und Andre von Marschner erfahren hatte, dachte fast gar nicht an das Wort „Stiefsohn".

Er mußte sich bemühen, den Unbefangenen zu spielen — vor allen Dingen, um diesen Männern das Gefühl der Freiheit zu geben.... Um keine Hoffnungen zu zeigen — gegen die auch sein Stolz sich wehrte — sein Kind war so arm, daß er nichts wünschen durfte und konnte, ohne zugleich jeden Wunsch schon als Indiskretion zu empfinden.

„Ich weiß nicht, Herr Hagen," begann er — Hagen wandte sich ihm sofort und mit ergebener Aufmerksamkeit zu — „ich weiß gar nicht, ob ich unser Gespräch mit Dank und Fragen beginnen soll. Beides, Dank und Fragen bewegen mich übermächtig."

„Beschäftigen wir uns nur mit den wenigen, nöthigsten Fragen," sagte Hagen, „aber lassen Sie mich erst erfahren, wie es Ihnen geht."

„Wie es einem mürben Mann gehen kann, der als Rekonvaleszent nach einer Lungenentzündung schlimme Nachrichten bekommt. Man fühlt sich eben etwas widerstandslos."

„Ich bin da, um Ihnen alles abzunehmen — oder vielmehr, mein Freund und Rechtsbeistand Dr. Berthold ist dafür da. Denn hier thut ja ein Mann noth, der sich in allen Paragraphen auskennt."

„Was dieser Ludewig mir in einem kurzen Gespräch dargelegt, war so entmuthigend, daß ich fürchte ...." er unterbrach sich und sprach in seiner etwas kraftlosen, ergebenen Art weiter.

„Sie haben große Geldopfer gebracht, Herr Hagen — Sie haben einen schmachvollen Bankerott von meinem Haus, meinem Namen abgewendet. Daß Sie es nicht gethan haben, um nun als Gläubiger, der Iserndorf in der Hand hat, mich zu drängen, weiß ich von selbst. Aber da die Verhältnisse doch trüber liegen, als ich nach den Depeschen annehmen durfte, fürchte ich, daß Sie Ihre rasche That noch bereuen."

„O nein, Papa, Du kennst Herrn Hagen nicht, wenn Du denkst, er könnte eine edle That bereuen," rief Brita in einer begeisterten Aufwallung.

Sie sah ihn strahlend an, und er konnte nichts thun, wie in heißem Glück ihre Hand nehmen und dankbar küssen.

Sie hatte sich seit jener Stunde, wo er für sie eintrat, sie beschützte und dann doch nicht um sie ward, mit ihrer Mädchenweisheit einen Hendrick Hagen zurechtgedacht, der weniger einem Menschen als einem selbstlosen, göttlichen Wesen glich. Es war das erstemal in ihrem Leben gewesen, daß sie Jemand Geld hingeben sah, nicht zu eigenem Nutzen. Der Eindruck und seine Nachwirkungen waren außerordentlich. In Amerika, vor ein paar Monaten noch, hätte sie gedacht: der muß ein Narr sein. Hier aber und jetzt, da es gerade Hendrick Hagen war, dachte sie: Er ist ein Gott. — Womit sich ihr unbewußt auch etwas Väterliches verband.

Nun zweifelte sie auch keinen Augenblick mehr daran, daß Großmama sich nur etwas eingeredet gehabt hatte, weil es ihr wünschenswerth erschien, die Enkelin reich zu verheirathen. Ein Wunsch, der Brita jetzt, wo sie die verzweifelte Vermögenslage kannte, sehr erklärlich schien. Sie selbst hatte ja Zeiten gehabt, wo sie dachte: Geld ist alles. Alle ihre Lebenserfahrungen waren nur ganz äußerlicher Natur. Sie konnte noch nicht mehr erkennen von den Dingen als die Umrißlinien. Und nun stand es für sie in aller Einfachheit fest: Hendrick Hagen war ein unaussprechlich edler und selbstloser Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Reissuppe mit Knochenbrühe. Von beliebigen Knochen und Abfällen, am besten von Rind- oder Kalbfleisch, kocht man mit etwas Wurzelwerk und Salz eine Brühe, die durch das Brühsieb gegossen wird. In dieser Brühe (ungefähr 1½—2 Quart) kocht man 2½ Pfund Reis, der gut verlesen, gewaschen, mit kochendem Wasser gebrüht und abgegossen worden ist, sehr weich, streicht die Masse durch ein Sieb, giebt, wenn nöthig, noch etwas siedendes Wasser und ein eigroßes Stückchen frische Butter dazu, läßt die Suppe aufkochen und quirlt sie mit 1—2 Eidottern ab. Die Suppe wird gehörig nach Salz abgeschmeckt; wer will, giebt etwas Muskatnuß hinein. Diese Suppe kann auch mit Hühnerbrühe gekocht werden. Wenn man körnigen Reis in der Suppe liebt, läßt man vor dem Durchrühren etwas Reis zurück und giebt diesen in die fertige Suppe.

Brod- und Semmelreste verkocht man zu sehr wohlschmeckenden Suppen, wenn man zunächst Brod und Semmel auf einem Blech im Ofen hart röstet und es nach dem Erkalten im Mörser zerstößt oder durch die Maschine gehen läßt. Ein wenig gerösteter Pumpernickel macht die Suppe sehr angenehm. Eine Brodweinsuppe, die man herstellt, indem man Apfelwein zum Kochen bringt, diese Brodkrumen hineingiebt und die Suppe nachher mit einem Eidotter abzieht, ist sehr angenehm und wohlschmeckend. Nach Geschmack kann man Korinthen oder Rosinen beifügen. Eine gute Brodsuppe erhält man, wenn man die gerösteten Brodkrumen langsam in Wasser aufkocht, sie nachher mit einem Eidotter und saurer Sahne legirt und nach Belieben mit einem Glas Kochwein abzieht. Auch in Weißbier kann geröstetes Brod gekocht werden. Im Uebrigen sollte man es sich zur Regel machen, übrig gebliebene Semmeln, sobald sie trocken sind, durch die Maschine gehen zu lassen und in wohlverschlossenen Porzellangefäßen zum Gebrauch aufzubewahren. Gekauftes Paniermehl sollte man nur im Nothfalle im Haushalt verwenden.

Omeletten, mit Pilzen gefüllt. Eine gute Pilzomelette stellt man her, indem man die bekannte Omelette backt, sie mit scheibig geschnittenen Pilzen in einer sehr dicken Sauce füllt, zusammenschlägt, die obere Seite stark mit saurer Sahne begießt und das Ganze noch einmal sechs Minuten in den heißen Ofen schiebt. Diese Omelette ist das Entzücken jeden Pilzkenners und Feinschmeckers.

Spargel-Pudding. Man schält 30 bis 40 Stangen mittelstarken Spargel und schneidet die oberen Hälften, etwa von der Mitte an, in gliedlange Stücke. (Die unteren Stangen benutzt man zu Spargelsuppe.) ½ Pfund Butter rührt man zu Sahne, giebt nach und nach eine große Oberlasse feines, trockenes Mehl, zwei Eßlöffel voll feingehacktem, rohem oder gekochtem Schinken, 4 zerquirlte Eier, die Spargelstücke, etwas Salz, weißen Pfeffer und einige Löffel Milch dazu, damit die Masse ein recht lockerer Teig wird, giebt diesen in die mit Butter ausgestrichene Puddingform, befestigt und beschwert den Deckel, läßt den Pudding zwei Stunden im Wasserbade kochen, stürzt ihn auf eine erwärmte Schüssel und gießt zerlassene oder gebräunte heiße Butter darüber. Muß sofort serwirt werden.

Kuchen, der sich lange hält. ½ Pfund sehr gute Butter wird zu Sahne gerührt, dazu fügt man nach und nach unter kräftigem unaufhörlichem Rühren ½ Pfund feinen Zucker, sechs Eidotter, 10 Unzen bestes Mehl, 2¼ Unzen geschälte und geriebene Süße und 1 Unze bittere Mandeln, fügt zuletzt das zu sehr festem Schnee geschlagene Weiße der Eier hinzu, streicht den Teig auf ein mit Butter bestrichenes Backblech, bestreut ihn mit Zucker und gehackten Mandeln und bäckt ihn in mäßiger Hitze hellbraun. Sowie der Kuchen aus dem Ofen kommt, schneidet man ihn in beliebige längliche Stücke und bewahrt sie in einer Blechbüchse auf, in der sie sich mehrere Wochen frisch halten.

Pikantes Kalbfleisch-Ragout. Man kann nach Belieben gekochtes Kalbfleisch der übrig gebliebenen Kalbsbraten verwenden; hat man auch ein wenig Kalbsbratensauce übrig, so wird das Ragout besonders wohlschmeckend. Man dünstet dazu einen bis zwei Löffel Mehl in zerlassener Butter hochbraun, verkocht diese Eindrenne mit Wasser oder Brühe und Bratensauce, fügt ein halbes Lorbeerblatt, einige kleine, geschälte Schalotten, etwas Pfeffer, Gewürz, feinen Essig, ein Glas Weißwein dazu, läßt alles zu etwas Sauce verkochen, die man nach Belieben mit zerschnittenen Senfgurken (im Nothfalle saure Gurken), kleinen Perlzwiebeln u. s. w. würzt. Nach Geschmack gibt man ev. etwas Zucker, Salz, Citronensaft dazu und läßt das feinscheibig geschnittene Fleisch in der Sauce heiß werden, aber nicht mehr kochen. Es liegt natürlich im Belieben, die Sauce mehr oder weniger pikant zu machen. Dieselbe soll nicht zu dünn-, aber auch nicht zu dickflüssig sein.